

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr
für die 6. Spalte, 6. Monats-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelseite 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis weitestgehende Verbreitung.
Beilagen nach Abrechnung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegraphen-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluss Nr. 10.

Nr. 110.

Montabaur, Freitag, den 14. Juli 1916.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montabaur, den 12. Juli 1916.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Die beschlagnahmten und zur Enteignung gelangten
Hände aus Kupfer, Messing und Nickel,
in den letzten Monaten eingezogen worden sind
auf den Sammelstellen der Gemeinden lagern, sind
auf den Hauptstellen zuzuführen und
mit Ausnahme derjenigen Kessel pp., für welche
Sammelstellen der Ablieferungsfrist beantragt und
bewilligt worden ist.

Nachdem Bezug auf meine Bekanntmachung vom
1916 Kreisblatt Nr. 3 und bemerke, daß die
genannten 3 Hauptstellen Montabaur,
Selters und Selters auch jetzt wieder zuständig sind.
Die Ablieferung des Metallgeschäfts soll
wie im Januar d. J. —

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, in
den Sammelstellen befinden, haben dafür zu sorgen,
daß die Zeit vom 20. Juli 1916 bis 5. August
bei den Sammelstellen lagernden Metallmengen
auf den Hauptstellen unter persönlicher Leitung
Bürgermeisters zugeführt werden.

Die Übergabe des Metalls erfolgt an der Hand eines
aus dem Lagerbuch — und zwar getrennt
für Gebrauchsgegenstände und Altmaterial. Die
Bürgermeister der abliefernden Gemeinden sind verpflichtet,
die zu fertigen und zur Hauptstelle
gehenden. Ohne die Auszüge mit genauen sorg-
fältigen Angaben, wird die sofortige Abnahme des Metalls
gehindert. Die Auszüge sind von den Bürger-
meistern der Hauptstellen sorgfältig zu verwahren,
um später hierher vorzulegen sind.

Das Ablieferungsgeschäft zu beschleunigen, empfiehlt
ich die Metallmengen auf dem Wagen schon getrennt
Gebrauchsgegenstände und Altmaterial zu verladen
— soweit es möglich ist — auch getrennt in den
Metallarten (Kupfer, Messing und Nickel).

Am 5. 8. 1916 muß die Ablieferung der Metall-
mengen bei den Hauptstellen beendet sein.

Am 15. 8. 1916 ersuche ich die Herren Bürger-
meister der 3 Hauptstellen um Bericht und Vor-
stellung der Zusammenstellung der bei Ihnen abgelieferten

Metallmengen auf Grund der Auszüge. Die Auszüge
sind beizufügen.

An der Zusammenstellung werden unter
A. Gebrauchsgegenstände,
B. Altmaterial

aufgeführt.
Wegen Abrufs des Metalls werde ich alsdann mit
der Kriegsmetall-Altiengeellschaft in Verbindung treten,
mit welcher ich auch für alle bei der Ablieferung in Frage
kommenden Gemeinden abrechnen werde.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

Der Minister des Innern.

IV b. 1385.

Berlin, den 4. Juli 1916.

Nach einer Mitteilung der Heeresverwaltung sind nun-
mehr auch vom Feinde internierte Zivilpersonen in der
Schweiz zur Erholung vorübergehend untergebracht worden.

Einem Wunsche der Heeresverwaltung entsprechend hat
sich der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten zugleich
auch als Chef des Reichsamts für die Verwaltung der
Reichseisenbahnen entschlossen, auch den Angehörigen dieser
internierten Personen bei Besuchsreisen zu ihnen auf den
preussisch-heftischen Staatsbahnen und den Reichseisen-
bahnen eine Fahrpreisermäßigung in demselben Umfange
und unter den gleichen Voraussetzungen zu gewähren wie
den Angehörigen kranker oder verwundeter deutscher Kriegs-
teilnehmer. Die zur Erlangung der Vergünstigung beizu-
bringenden Ausweise der Ortspolizeibehörden müssen dem-
nach erkennen lassen, daß sie zu dem hier in Rede stehen-
den Zwecke ausgestellt sind.

Ich ersuche ergebenst, für Bekanntmachung dieses Er-
lasses Sorge zu tragen.

J. A. von Jarosky.

Wird veröffentlicht. Die Herren Bürgermeister ersuche
ich um Bekanntgabe.

Montabaur, den 11. Juli 1916.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

Bekanntmachung.

In der gegenwärtigen Zeit muß unbedingt davon Ab-
stand genommen werden, unreife Walnüsse einzumachen
sowie auch unreife Haselnüsse für Genußzwecke zu ver-
wenden, weil hierdurch die Entwicklung der Nüsse, und
zwar die Bildung beträchtlicher Nährstoffmengen, unter-
bunden wird. Denn die reifen Samen der genannten
Nüsse bestehen — ganz abgesehen von sonstigen für die
Ernährung wichtigen Stoffen — mehr als zur Hälfte aus
leicht verdaulichem Fett. Mithin ist es dringend erforder-
lich, die Nüsse sich entwickeln zu lassen und demnach die
reifen Nüsse in möglichst großem Umfange zu sammeln.

Unreife Wal- und Haselnüsse dürfen daher nicht in den
Handelsverkehr gebracht werden.

Wiesbaden, den 1. Juli 1916.

Der Regierungspräsident.

Montabaur, den 11. Juli 1916.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich mir bis zum
25. d. M. mitzuteilen:

- wieviele Quittungskartenformulare A (gelb),
- desgl. B (grau),
- wieviele Aufrechnungsbescheinigungen die dortige Aus-
gabestelle bedarf.

Bei der Feststellung der Bedarfsmengen ist diesmal
wegen der Knappheit der Papier- und Kartonbestände
besonders sorgfältig zu verfahren. Namentlich sind die
bei den Ausgabestellen noch befindlichen Vorräte an Karten
und Bescheinigungen gebührend zu berücksichtigen, sodaß
tatsächlich nur der unbedingt erforderliche erscheinende Er-
gänzungsbedarf zur Anmeldung kommt.

Der Vorsitzende
des Königlichen Versicherungsamts
des Unterwesterwaldkreises.
Vertuch.

Montabaur, den 12. Juli 1916.

Den Herren Bürgermeistern

lasse ich im Laufe dieser Woche eine Anzahl Umbrude
betr.: Goldankaufsstelle für den Kreis zugehen. Ich
ersuche, diese Flugblätter in Ihnen geeignet erscheinender
Weise zur Verteilung zu bringen.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Sep-
tember 1915 betr. Fernhaltung unzuverlässiger Personen
vom Handel habe ich der Gastwirtin Frau Joh. Pet.
Gombert Wm. in Unterschauen den weiteren Aus-
schank und Verkauf alkoholischer Getränke verboten.

Montabaur, den 12. Juli 1916.

Der Landrat: Vertuch.

Bekanntmachung.

Die Rhein-Mainische Lebensmittelstelle in Frankfurt
a. M. hat mit der Tee-Firma Ch. Meßmer, G. m. b. H.
in Frankfurt a. M. ein Abkommen getroffen, wonach sämt-
liche getrockneten Tee-Blätter von dieser Firma in geeigneter
Weise zu Tee verarbeitet werden. Im Verkauf wird sich
das Pfund voraussichtlich auf Mt. 1,25 bis Mt. 1,35 stellen.

Montabaur, den 11. Juli 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Vertuch.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Gollinger.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

Es klang freilich war die Bandung selbst nicht. Das
Geräusch des Apparats ging in tausend Trümmern, und
das Geräusch wurde durch den Anprall aus dem Flug-
geschleudert. Nichtsdestoweniger war Raven sofort
auf den Füßen. Sein erster Blick lag nach den
Wänden des Dorfes hinüber, und er sah, daß seine Ver-
wundung nicht eine von dorthin zu erwartenden Ver-
wundung nicht betrogen hatte.

Im ganzen Hause von Menschen schien sich bereits im
Bewußtsein auf die Bandungsstelle zu befinden. Und es galt
keine Minute zu verlieren, wenn der um einige
Schritte entfernte schützende Wald noch rechtzeitig
erreicht werden sollte. Boli Besorgnis eilte Raven zu dem
Oberkörper noch immer am Boden lag, offenbar
verwundet, sich aus eigener Kraft zu erheben.

„Herr Oberleutnant — sind Sie verletzt?“
Der Offizier nickte.
„Ich erhielt schon vor zehn Minuten einen Schuß in
den Rücken. Bringen Sie mich in Sicherheit, Rasi! Mit
nichts mehr zu machen. Nur meinen Browning,
den ich mit mir genommen habe, können Sie mir noch
geben. Da liegt er im Gras. Dem Gefinde, das da
steht, möchte ich doch nicht gerne lebendig in die Hände

des Browning hob Raven wohl gehorsam auf, aber
er sah dem Oberleutnant zu, schob er ihn zu-
rück, in die eigene Tasche. Dann deutete er sich herab
mit einer Kraft, die er selber sich vorher wohl
zugetraut haben würde, den Verwundeten vom
Boden aufzuheben. „Bringen Sie Ihren Arm um meinen Nacken, Herr Ober-
leutnant, dann wird es schon gehen!“

„Lassen Sie mich doch liegen!“ wollte der Graf noch
einmal protestieren. Aber der Entschlossenheit des andern
vermochte er keinen wirksamen Widerstand entgegenzu-
setzen, und so strebte der Pilot mit seiner schweren Last
über das obendrein ziemlich stark ansteigende Terrain dem
Wald zu. Schon wurde hinter ihnen das Geschrei
der mit Flinten, Heugabeln und allerlei anderen Waffen
ausgerüsteten Bauern immer lauter, und es knallten auch
schon Schüsse, die ihnen galten. Aber die Kugeln trafen
nicht. Mit leuchtendem Atem und schier zerspringendem
Hercen arbeitete sich Raven auf dem weichen Boden vor-
wärts; bei jedem Schritt drohten die Knie unter ihm zu
brechen, und es flimmerte ihm vor den Augen. Aber er
raffte trotzdem nicht eine Sekunde, und die Verfolger
waren noch immer weit hinter ihm, als er den Wald ge-
wann.

Wie er es gehofft hatte, war der Forst mit dichtem
Unterholz durchsetzt. Und wenn dadurch auch das Weiter-
kommen wesentlich erschwert wurde, so bot sich doch in-
folge dieser Beschaffenheit andererseits gute Aussicht auf ein
leichtes Verstecken. Ein Stück noch schleppte Raven
den Verwundeten weiter. Dann, im dichtesten Buschwerk,
ließ er ihn behutsam aus seinen Armen gleiten.

„Sie sind ein Prachtmensch, Rasi!“ flüsterte der Graf.
„Warum aber haben Sie das getan? Sie können mich
doch umbringen bis zu den Unfeigen tragen. Und Sie sollten
wahrhaftig lieber alles daransetzen, um sich allein durch-
zubringen.“

„Darüber wollen wir mit Ihrer gütigen Erlaubnis nicht
weiter reden, Herr Oberleutnant! Denn daß ich nicht von
Ihrer Seite weichen werde, ist doch ganz selbstverständ-
lich. Und vorläufig können wir ja überhaupt an nichts
anderes denken als daran, uns zu verbergen. Wenn Herr
Oberleutnant gestatten, möchte ich mal umschauen halten,
ob ich nicht in der Nähe noch ein besserer Schlupfwinkel
ausfindig machen läßt als dieser hier.“

„Tun Sie in Gottes Namen, was Sie für das richtige
halten. Und, bitte, mit möglichst wenig Rücksichtnahme
auf mich.“

Lauflos schlich sich Raven durch das Unterholz. Dann

aber hatte er Mühe, einen kleinen Ausschrei schreckhafter
Verwundung zu unterdrücken; denn er fühlte plötzlich
den Boden unter seinen Füßen weichen und glitt wohl
drei Meter tief in eine Grube hinab, deren Vorhandensein
das wuchernde Strauchwerk ihm verborgen hatte. Dar-
über, wie diese Bodensenkung vor langer Zeit einmal
entstanden sein mochte, zerbrach er sich nicht weiter den
Kopf; aber es schoß ihm blühartig durch den Sinn, daß
er kaum ein besseres Versteck ausfindig machen würde, als
es diese Grube bot. Die Verfolger, die inzwischen eben-
falls den Wald erreicht hatten, schrien ihn seltsamer-
weise vorerst nach einer falschen Richtung hin zu durch-
suchen; denn wenn auch ihr Schreien und Schießen deut-
lich genug vernehmlich war, kam es doch jedenfalls nicht
näher, sondern entfernte sich unmerklich immer mehr.
Jedem eine falsche Spur mußte die Deute irreführt haben.

So konnte Raven, nachdem er sich mit einiger Mühe
aus der Grube herausgearbeitet hatte, es wagen, zu seinem
Schutzbeschützen zurückzukehren. Er fand den Ober-
leutnant bedeutend schwächer als vorher, und er sah auch,
daß er einen starken Blutverlust erlitten haben mußte.
Natürlich verriet er nichts von der Beforgnis, mit der
diese Wahrnehmung ihn erfüllte, und als der Graf seiner-
seits der verwundeten Hand seines treuen Helfers ansichtig
wurde und ihn nach der Natur der Verletzung fragte, gab
er mit fast heiterer Miene eine beruhigende Auskunft.

Wieder mußte er den Schwerverwundeten durch das
Gebüsch schleppen, und es kostete nicht geringe Mühe,
ihn mit der gebotenen Vorsicht in die Grube hinunter-
zubringen. Da waren sie für den Augenblick nun aller-
dings ziemlich sicher, denn das rankende Gestrüpp mußte
sie selbst den Blicken derer verbergen, die in unmittelbarer
Nähe vorüberkamen. Ob für die Folge etwas damit ge-
wonnen war, mußte bei dem Zustande, in dem sie sich beide
befanden, und bei der Entfernung des Waldes von den
deutschen Stellungen freilich mehr als zweifelhaft erscheinen.
Aber es galt jetzt nicht, weit hinaus zu denken, sondern
einzig das Überleben des Augenblicks Genüge zu
tun.

(Fortsetzung folgt.)

Wer diktiert das Gesetz des Krieges?

Zweitausend Kilometer Kampffront.

Zur Kriegslage, wie sie sich aus den von den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorliegenden Meldungen ergibt, wird uns von unserem militärischen Npr. weiter geschrieben:

Das was der Bivervand seit Beginn des Krieges zu erreichen bestrebt war, die sogenannte Westfront, darf nunmehr als Wirklichkeit gelten, nachdem die Engländer in die Operationen auf dem Festland von neuem eingegriffen und die Russen ihre Anstrengungen auch auf den nördlichen Teil ihrer Westfront ausgedehnt haben. Tatsächlich wird augenblicklich, wenn auch vom Balkan absteht, wo aber auch schon Vorberückungen neuer Kampftätigkeit in die Erscheinung treten, auf allen europäischen Fronten gekämpft: von der Ostsee bis zur Bukowina auf einem Raum von etwa 1000 Kilometern, im Süden zwischen Meer und Fels auf einer Front von nahezu 400 Kilometern, und im Westen von der Nordsee bis zur Maas, auf einer Strecke, die ebenfalls etwa 400 Kilometer misst. Rechnet man noch die Front in Nordgriechenland von etwa 200 Kilometern hinzu, die vermutlich demnächst wieder in die Reihe der Kriegsschauplätze einbezogen wird, so tot der Kampf gegenwärtig auf einer Gesamtlänge von etwa 2000 Kilometern. Die ungeheuerliche Ausdehnung der Fronten, die die Welt je gesehen hat! Und gigantisch wie das Kampfgebiet ist die Zahl der Streiter, die sich in Ost und West in Wehr und Waffen gegenüberstehen und zu zehnen, vielen Millionen zählen!

Betrachtet man die Dinge von außen, zählt man die Zahlen der Kämpfer und schätzt man die Ausdehnung der Fronten nach rein äußerlichen Wertmaßen ab, so könnte man leicht glauben, die Entente sei am Ziel ihrer Wünsche gelangt: alle Bundesgenossen einig in dem Bestreben, die Mittelmächte zu vernichten; der Ring, den sie um Deutschland und seine Verbündeten gezogen, geschlossen und undurchdringlich. Gründlichere Betrachtung zeigt jedoch, daß die äußerlich so bedrohliche Kriegslage gegenwärtig letzten Endes völlig von der Willensstärke des Bundesgenossen behererrscht wird, denn trotz der fast vollkommenen Einschließung sind die Mittelmächte nach wie vor Herren der Situation, und daß sie nicht wie ehemals es sind, die das Gesetz des Handelns diktiert, beweist die Qualität der Einheitskassette unserer Feinde, deren Leistungen ungewisselhaft ganz anders hätten sein können, wenn ihnen nicht eben von Deutschland und seinen Bundesgenossen der Weg dazu ebnen worden wäre. Diese besseren und größeren erfolgreichenden Leistungen hätten vermutlich vollbracht werden können, wenn die Entente in der Wahl des Augenblicks für ihren Allgemeinangriff völlig freie Hand gehabt hätte. Dies aber war nicht der Fall, denn der Beginn der feindlichen Offensive war nach dem unverblühten Einverständnis der gegnerischen Presse einem viel späteren Zeitpunkt vorbehalten, an welchem die Vorbereitungen unserer Feinde in Ruhe und Besonnenheit hätten zu Ende sein können. Mit diesem Zeitpunkt und mit der so gründlichen Vorbereitung entsprechenden Wucht der feindlichen Angriffe haben die Mittelmächte gerechnet, sie haben rechtzeitig Vorkehrungen getroffen, um die unserer Feinde empfindlich zu stören, sie zu vorübergehenden Rückschlägen zu zwingen und so den Wert ihrer Leistungen beträchtlich zu vermindern.

Die ungeheure Bedeutung unserer Verdunsoffensive ist ein Beweis unserer überlegenen militärischen Bundesgenossen gegen Italien für unsere militärische Gesamtlage. Erst aus dem eben dargelegten Zusammenhang ist zu entnehmen, wenn das französische Heer heute nur mit beschränkten Mitteln an der Kampfhandlung an der Westfront teilnehmen kann, so ist dies in erster Linie das Verdienst unserer Verdunsoffensive, die das französische Heer dezimiert und es jeder auf sich selbst gelassen Initiative beraubt. Ehe Frankreichs Reserven in Kraft gegen unsere Truppen zur Geltung bringen kann, verläuft es in der jähren Verteidigung der Schlucht. Nicht unähnlich liegen die Dinge bei den Verbündeten. Der in großem Stil angelegte Angriff der 1. u. 2. Truppen gegen die italienischen Stellungen in Südtirol hat die Offensivkraft der Italiener, die aus ihren bisherigen unbedeutenden Erfolgen auf die Möglichkeit der „Sieben Gemeinden“ deutlich zeigt, nur fast erschüttert, die Russen wurden auch dadurch vorzeitig auf den Plan gerufen und so zu einem Angriff bestimmt, der, wie ihre in den Anfängen feindlichen Offensive deutlich macht, trotz gewisser erster Erfolge noch nicht völlig ausgereifte Vorbereitung erkennen läßt.

Durch diese geschickte Beeinflussung des feindlichen Kampfes ist es unserer Heeresleitung möglich gewesen, den Gang der Kriegereignisse zu beschleunigen und zum militärischen Vorteil zu verändern. Auch der englische Angriff war ja, wie man heute weiß, auf einen bestimmten Zeitpunkt angelegt, und nur der laute Hilseschrei der Franzosen konnte die englische Heeresleitung bestimmen, den Angriff in Szene zu setzen, widerwillig und ohne ihre eigene Überzeugung, wie aus verschiedenen Umständen unzweifelhaft hervorgeht. Der Erfolg dieser Operation macht sich denn auch bereits geltend, denn der Durchbruch durch die deutschen Stellungen, der zur Zurückdrängung zunächst nach Belgien, dann nach Deutschland hinein, ist bisher noch an keiner Stelle nur im Keime zu erkennen. Jeder neue Tag vergrößert den Mißerfolg unserer Feinde und unsere eigenen eigenen Ausichten und unsere eigenen eigenen Ausichten. Sollten wir wirklich am Ende im Nordwesten einen Kilometer Raum eingeengt haben, so wird dieser Raum reichlich aufgewogen durch den moralischen Gewinn, der uns aus unserer unerschütterlichen Standhaftigkeit im Feindstand erwächst. Aber auch an anderen Stellen der Kampffront können wir Erfolge aufweisen, die gerade die Lage der großen englisch-französischen Offensive nicht verleißen. Vor Verdun hat unsere Stoßkraft, an der sich die Welt bewundert, beständig weitere Proben ihrer gewaltigen Macht gegeben, und im Osten, bei Luck sowie bei der Stropa, sind unsere Truppen von der Verteidigung der Fronten übergegangen in einem Ausmaß, das die Erwartungen für die weitere Entwicklung der Kriegslage auf diesem Frontteil rechtfertigt.

Aus diese so außerordentlich zu unseren Gunsten verlaufenden Momente wären aber aller menschlichen Berechnung nach nicht, wenigstens nicht so augenfälliger Weise, zu entnehmen, wenn wir unseren Gegnern nicht die Tatsache der Kriegshandlung überlassen hätten. Erst durch unsere großartige Strategie, die außer den militärischen Werten auch die psychologischen Elemente in Rechnung zieht, haben wir der allgemeinen Entwicklung des

Krieges einen so günstigen Verlauf gegeben, daß wir uns heute nicht auf die Abwehr der feindlichen Angriffe zu beschränken brauchen, sondern daß wir unseren Gegnern auch recht empfindliche Schläge versetzen können. Wie bisher, so diktiert uns auch weiterhin das Gesetz dieses Krieges, und in dieser Tatsache kennzeichnet sich das völlige Versagen unserer Gegner viel deutlicher als in dem Scheitern ihrer taktischen Absichten.

Ueber Berufsberatung Kriegsbeschädigter.

Ein wichtiger Teil der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist die Berufsberatung. Sie umfaßt eine schwierige und verantwortungsvolle Tätigkeit. Es handelt sich darum, den Beschädigten auf dem Lebensweg zu helfen, der ihm Befriedigung durch seine Berufsarbeit bieten soll. Schlechter Rat kann hier schweren Schaden anrichten, und leider gibt es so viele Menschen, Verwandte, gute Freunde, welche aus Mitleid mit dem Beschädigten und in der ehrlichen Absicht, ihm zu einem möglichst sorgenlosen Leben zu verhelfen, schlechte Ratschläge erteilen. Mangelnde Geschäftserfahrung und Unkenntnis der Erfordernisse des praktischen Lebens wirken dann mit und arbeiten einer sachgemäßen Berufsberatung entgegen. Ob der Beschädigte seinen bisherigen Beruf oder einen bestimmten Zweig desselben wird weiterführen können, ob und welchen neuen Beruf er ergreifen muß, kann erst je nach dem Fortschreiten des Heilverfahrens im Lazarett festgestellt werden. Hier sind also auch die ersten Ratgeber zu suchen. Die Ärzte, das Pflegepersonal im Einverständnis mit jenen, werden gesprächsweise die Gedanken des Kranken darauf hinführen.

Der beste Rat wird immer sein, wenn irgend möglich den früheren Beruf, das alte Handwerk wieder aufzunehmen. 3 bis 4 Jahre hat der Mann als Knabe es gelernt, und nun soll all diese Zeit und Mühe und Erfahrung verloren sein, und ein neues Lernen fängt an unter dem Wettbewerh von Leuten, die den ihm, dem Kriegsbeschädigten, neuen Beruf schon lange ausgeübt haben und unbeschädigt sind. Schon das sollte ihn abhalten, mit dem Berufe zu wechseln, wo es nicht unbedingt geboten ist. Freilich kann ein Maurer, der eine Hand verloren hat, nicht wie früher Steine packen, aber als Materialenaufseher im Baugeschäft oder im Büro in einer Stellung wird er mit seiner Sach- und Geschäftsfertigkeit mehr nützen, als in einem neuerlernten, ihm bisher fremden Beruf. Indessen erheben willensstarke Männer auch mit einem künstlichen Bein Leitern und dergleichen. Alle künstlichen Glieder aber liefert die Militärverwaltung nicht nur, sondern bessert sie bei Bedarf aus, ersetzt sie bei Verburch und erhält sie bis an das Lebensende des Kriegsbeschädigten kostenlos in gutem Zustande.

Es gibt aber auch Kriegsbeschädigte, die durch ihren körperlichen Zustand nur einen der oben zuerst genannten Berufe ausüben können. Für diese muß man sie offenhalten und darf sie nicht mit Rente befehlen, die ebenfals eine andere Tätigkeit ausüben können. Es werden überhaupt nicht so viele solcher Stellen zu befehlen sein, wie verlangt werden.

An der Regel sind unsere Kriegsbeschädigten selbst sehr dabei interessiert, daß sie wieder arbeitsfähig werden. Wir können also hier von der sogenannten Rentenfrage, der Rentenangst absehen, daß durch vorstehende Heilung und verbesserte Erwerbsfähigkeit die Rente gesunken oder abgerufen werden könnte und daß der Mann also lieber seinen beschädigten Körper nicht heilen läßt, um eine möglichst hohe Rente für seinen Lebensunterhalt sich zu sichern. Wenn wir von diesen von der Rentenangst Befallenen absehen, so handelt es sich also darum, mit dem Beschädigten ruhig zu besprechen, was er nun nach seiner Entlassung treiben will. Wenn den Ärzten und dem Pflegepersonal die nötigen Kenntnisse fehlen, um die Vorteile und Nachteile, die Anforderungen eines Berufs selbst zu beurteilen, so wird es leicht sein, sachverständige Männer heranzuziehen, welche den nötigen Rat erteilen können. Sie werden dann sagen, ob der alte Beruf beibehalten werden kann. Dazu kommt, daß die Behörden, die Arbeitgeber usw. in weitestem Maße sich bereit erklärt haben, die Beschädigten, die in ihrem Betriebe vor dem Kriege beschäftigt waren, wieder einzustellen.

Es ist aber die Berufsberatung nicht auf die im Lazarett befindlichen beschränkt, sondern ist eine wichtige Aufgabe auch der amtlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge. In allen Orten des Reiches sind Beratungsstellen durch den Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge eingerichtet und durch den Magistrat, den Landrat, das Bezirkskommando zu erfahren; die Arbeitsnachweise haben teilweise für die Beratung Kriegsbeschädigter besondere Abteilungen eingerichtet, ebenso die Verbände der Arbeitgeber, der Berufsgenossenschaften und zahlreiche andere Stellen, wo die Kriegsbeschädigten mit Rat und Arbeitsnachweis versehen werden. Es ist also nur nötig, sie auf diese Stellen zu verweisen, damit sie nicht Unberufenen, die ihre mangelhafte Geschäftsfertigkeit ausnutzen, in die Hände fallen.

Barfels, Generalleutnant z. D.

Jetzt gilt's.

Noch nie, seitdem die Erde steht, sah sie Ähnliches. Aus allen Ländern der Welt stürmen die Feinde gegen uns an. Zu den Briten, Franzosen, Russen, Belgiern, Portugiesen und Japanern kommen die zahllosen Hilfsvölker aus Amerika, Afrika, Asien und Australien, Weiße, Schwarze, Gelbe und Mischlinge, ein babylonisches Völkerheer, das nur eins zusammenhält: der selbstmörderische Egoismus Englands und der gemeinsame Haß gegen das Deutschland.

Wir haben im Laufe des zweijährigen Ringens wohl manchmal die unermessliche Größe der Zeit vergessen. Wir haben nach den ersten Wochen der Spannung mit dankbarer Freude gesehen, wie sicher wir unter dem Schutz unserer Heere wohnen, haben dem Alltag und der Alltagsarbeit wieder die Tore geöffnet und das war gut, haben aber auch die Alltagsorgen wieder in den Vordergrund gestellt, und das war nicht gut. Nun rüttelt uns aus unserer Alltagsstimmung der Donner unzähliger feindlicher Feuererschünde, nun zittert die Erde unter dem Brüllen der Hölle, nun wehre dich, deutsches Volk!

Die ganze Welt kämpft gegen uns. Was heißt das? Die Mittelmächte einschließlich der Kolonien bergen 133 Millionen Menschen, die feindlichen Länder 700 Millionen, ebenfalls einschließlich der Kolonien. Oder, die Mittelmächte einschließlich der Kolonien umfassen 4 Millionen, die feindlichen Länder 64 Millionen Quadratkilometer. Dabei sind unsere Kolonien so gut wie verloren. Gewiß können die 700 Millionen der Feinde nicht in demselben Maße ausgenutzt werden, wie die 130 Millionen der Mittelmächte, aber unermesslich sind die Hülfquellen der Feinde an Metallen, Lebensmitteln, Rohstoffen. Und damit nicht genug, arbeitet Nordamerika unablässig im Dienste der

Feinde, sendet Südamerika seine Reichtümer unablässig und ungehindert nach England, wir aber stehen einsam wie der Fels im brandenden Meer.

Seit einem Jahre und länger haben Briten, Franzosen, Russen und Italiener die Hülfsmittel der ganzen Welt zu Bergen gelammelt, haben in heftigster unerbittlicher Beschleppung Millionen Zentner glühendes Erz und Sprengstoffe gegen unsere Fronten geschleudert und ihre zum Teil sorgfältig gehackten Kräfte zum Massensturm angelegt. Ob wir daheim begreifen, was das heißt? Sieben Tage in ununterbrochenem Trommelfeuer, ohne Nahrungsnachschub, ohne Verkehramöglichkeit in einer Höhle zu liegen, die uns keines Dichters Mund schildern kann. Die Schützengräben, der einzige Schutz im hohen Feld, ein wirrer Haufen, alles vernichtet, was mühselig geschaffen, eine scheinbar kampflöse Beute der Feinde. Und nun stürmen sie heran, in unübersehbaren Massen, nun halt ihr Siegesgeschrei über die bebende Erde, da werden die Granatlöcher lebendig, da stürmen die sieben Tage ausgehunderteten und zermürbten Feldgranaten mit blanker Waffe ihnen entgegen, einer gegen zehn und — halten die Stellung. Erst den Bericht des britischen Offiziers und verstummt in dankbarer Ehrfurcht vor solchem Heldentum! Wenn es da nicht heiß in die Augen steigt in tiefer Dankbarkeit, wenn sich da nicht die Faust ballt zum trotigen Schwur, durchzuhalten bis zum Siege, koste es, was es wolle, wer da noch feste feiern kann in sorgloser Genußsucht, der gehört nicht zu uns, der ist ein Schädling an dem reinen Körper unseres Volkstums.

Das ist die Mauer von Eisen und Stahl da draußen, das ist ein Heldentum, gegen das alles verblasst, was wir vom griechischen und römischen Altertum sorgfältig gelehrt. „Unsere Leute sind zum Küssen“, schrieb Bismarck einst in der großen Zeit des Krieges 1870/71, sie sind es heute erst recht.

Und wir daheim? Unzähliges stilles Heldentum offenbart unser Volk daheim, das größte ist wohl das der Frauen und Mütter, die unverzagt die schwere Zeit ertragen. Denn die Zeit ist schwer: was alle Liebesmühen an Menschen und Material nicht erreicht, uns zu besiegen, das soll der Hunger vollenden nach Englands Plan. Wir wollen es den Briten nie vergessen und unseren Kindern und Kindeskindern erzählen vom britischen Krieg. In vielen, vielen Familien ist Schmalhans Küchenmeister, und mancher wird ungeduldig, nicht wegen der Not an sich, sondern weil er eine schlechte Verteilung glaubt. Das trifft jetzt wohl nicht mehr zu, Einzelsfälle können darin nichts ändern. Wir wissen, daß die leitenden Stellen nichts unterlassen, der schwerarbeitenden Bevölkerung die Lage zu erleichtern; wenn sie es nicht immer können, so trifft sie keine Schuld. Wer aber in Keller und Küche mehr hat, als er in den nächsten Wochen verbrauchen kann, der soll denen geben, die nichts haben, der soll vor allem die den Städten zur Verfügung stehenden Mittel nicht in Anspruch nehmen, denn alles, was wir erörtern können, gehört denen, die in Betrieben und Werkstätten sich mühen, gehört den Frauen und Kindern.

Wenn aber wirklich vorübergehend Schmalhans Küchenmeister ist, haben die, die da draußen sieben Tage lang im Trommelfeuer standen, etwa mehr zur Rührung gehabt? Sie haben hungern müssen im Angesicht des Todes und haben doch noch gegessen! Haben nicht einen Augenblick an Klegen und Tammern gedacht, haben die Zähne zusammengebissen in dem Bewußtsein: Jetzt gilt's! und zeigten der Welt, was deutsche Helden können.

Auf den Feldern reist schon die Ernte, sie steht gut, unendlich viel besser als vor zwei Jahren. Schon mehren sich auf den Märkten die Erzeugnisse unserer Acker und Gärten, ein jeder Tag bringt neuen Segen. Nur noch wenige Wochen, dann füllen sich die Scheuern mit köstlicher Frucht, dann haben wir Lebensmittel für ein ganzes Jahr, und die bitteren Erfahrungen des letzten Jahres werden uns vor alten Fehlern bewahren. Dann feiern wir Erntedankfest, ernst und bescheiden, aber erhobenen Hauptes und in stolzer Freude. Dann sind wir auch dem großen Tag der deutschen Ernte näher, dem Tag, an dem der Heldentum unserer herrlichen Heere und die Tapferkeit des Volkes daheim uns herrliche Früchte bringt. Dann werden in späteren Zeiten die Geschlechter mit Bewunderung auf das Volk von 1914/16 blicken und dankbaren Herzens bekennen:

Sie schufen in mühseligen Tagen, was unsre Ernte nun.

uk. Zur Obstzeit. Zur gegenwärtigen Obstzeit, die so zahlreiche Genuße bietet, möchten wir nicht vergessen, unsern wertigen Leserinnen und Lesern in hygienischer Beziehung einige Ratschläge zu erteilen, deren Befolgung sie gewiß nicht zu bereuen haben dürften. Vor allem empfiehlt es sich, stets nur völlig ausgereifte Früchte zu genießen. Unreifes oder angefaultes (matschiges) Obst ist geradezu Gift für den Magen. Die Säuren und Zerkleisungsstoffe, die in derartigen Früchten enthalten sind, wirken höchst ungünstig auf die Verdauungsorgane, erzielen also gerade den gegenteiligen Effekt, den der Genuß reifen Obstes herbeizuführen bestimmt ist. Daß man auch beim Obstessen in jeder Beziehung Maß zu halten hat, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, obgleich es Leute gibt, die in dieser Hinsicht, gleich einem Kinde, keine Grenzen kennen und die sich hinterher noch wundern, wenn ihr Magen die riesige Zufuhr von Äpfeln, Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren, die sie ihm zuteil werden lassen, über nicht und ihnen ernstliche Beschwerden verursacht. Wichtig ist auch die Frage, wie, d. h. in welchem Zustande wir das Obst zu uns nehmen sollen. Gelochte Früchte sind in allen Fällen leichter zu verdauen, wie rohes Obst. Wer dieses aber den Komposts vorzieht, der lorge stets dafür, daß die verschiedenen Beeren x. vor dem Verpeisen gereinigt, d. h. in klarem Wasser abgeseift werden. Man tauche einmal 6 oder 8 Äpfeln längere Zeit in ein Glas Wasser. Die trübe Flüssigkeit, die nach einem solchen „Bade“ in dem Glaße zurückbleibt, wird jeden Zweifler gar bald von der Notwendigkeit des Waschens der Früchte überzeugen.

Die erste Erntendankfest. Nach einer Meldung vom Mittelrhein hat dort die diesjährige Ernte in besonders begünstigten Gebieten ihren Anfang genommen. Und zwar hat man im nördlichen Odenwald in den geschützten Lagen bei Reichenheim mit dem Schnitt von Wintergerste begonnen. Während die Höhe der Ernte im letzten Jahr kaum mittelmäßig war, hat sie jetzt die Höhe eines mittleren Roggenhalmes erreicht und zeigt damit ein für Gerste günstiges Strobergergebnis. Die Ähren sind voll entwickelt und schwer, so daß auch im Korntrag mit einer guten Ernte gerechnet wird. Auch im heftigen Rheingau in der Gegend von Ingelheim und Heidesheim ist die Reife des Getreides so weit vorgeschritten, daß dort im Lauf der nächsten Tage mit dem Schnitt begonnen werden kann. Auch dort sind die Ernteaussichten die denkbar besten.

Die U-Boot-Fahrt über den Ozean. Der englisch-französische Sturm auf das U-Boot Deutschland.

Washington, 12. Juli. (Reuter.) Die britische und die französische Botschaft haben beim Staatsdepartement wegen des Unterseebootes Deutschland Vorstellungen erhoben. Sie machten geltend, daß ein U-Boot, selbst wenn es zu Handelszwecken gebaut ist, doch potentiell ein Kriegsschiff sei.

Der Kampf auf Leben und Tod gegen den neuen deutschen Unterseebootdampfer ist von London und Paris aus mit Macht aufgenommen worden, wie aus den vorstehenden Meldungen hervorgeht. Nichts illustriert die niederstimmernde Wirkung, die das Erscheinen des neuen U-Boottyps auf die siegesfähigen „Beherrscher des Meeres“ in London gemacht hat, deutlicher als das von wenig Ueberlegung, aber von viel Verzweiflung und Wut zeugende diplomatische Vorgehen in Washington. Um jeden Preis soll dem neuen U-Boot der Garau gemacht und der Zusammenbruch des Blockadesystems, auf das die Westmächte ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, verhütet werden. Dieses Gebaren erinnert an die sich häufig in der Geschichte wiederholende Erscheinung, daß Vertreter des morsch gewordenen Alten, mit dem sie auf Gedeih und Verderb verbunden sind, sich verzweifelt gegen das lebenskräftige Neue wehren. Die Welt erlebt nun wieder ein solches Schauspiel, dessen Ausgang uns nicht zweifelhaft erscheint. Wie erbärmlich ist doch die Begründung, die die westmächtl. Botschaften in Washington ihren Vorstellungen gegeben haben. Ein U-Boot soll, selbst wenn es zu Handelszwecken gebaut ist, „potentiell“ ein Kriegsschiff sein, das heißt, daß es als Kriegsschiff benutzt werden könne. Das behaupten die dreisten Herren, ohne die Konstruktion des neuen Schiffes, auf die es ankommt, zu kennen. Die übereinstimmenden Aussagen derer, die um die Einrichtung des Schiffes wissen, weil sie entweder seine Erbauer, sein Führer oder aus anderen Gründen mit ihm bekannt sind, bieten die unumstößliche Gewissheit, daß das Schiff ein reines Handelsschiff ist.

Politisches.

Die Regelung der Ernährungsfragen.

Berlin, 12. Juli. Der Beirat des Kriegsernährungsamtes ist gestern im Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Der erste Gegenstand, der ihn beschäftigte, betraf die einheitliche Verteilung der Butter, Fett und Eigelb durch das ganze Reich. Einstimmig wurde die Einführung einer Reichsbutterkarte verlangt; soweit sich übersehen läßt, sollen ungefähr vom September ab für jede Person in der Woche 90 Gramm Butter, Margarine oder Speisefett in Betracht kommen. Der Erzeugerpreis für Kartoffeln wird voraussichtlich auf Grund der Bepreisungen des Beirats von 2.85 Mk. auf 4. — heraufgesetzt werden. Es ist weiter in Aussicht genommen, auch die Verteilung der Eier einheitlich zu gestalten, indem durch Ausgabe von Eierkarten jede Person 2 Eier die Woche erhalten soll.

Heute nachmittag ist der Hausfrauenausschuß des Kriegsernährungsamtes zu einer Sitzung zusammengerufen worden, um sich mit den gleichen Fragen zu beschäftigen.

Lokales und Provinzielles.

Montabaur, 14. Juli. Die Sommerferien in den hiesigen Schulen werden am 21. Juli beginnen.

Aus dem Unterwesterwaldkreise, 14. Juli. Die Geuernte ist im hiesigen Kreise seit einigen Tagen im Gange, erleidet jedoch durch die herrschende veränderliche und unstete Witterung große Verzögerung.

Aus dem Oberwesterwaldkreise, 12. Juli. Unsere Buchenwälder zeigen eine reiche Mast. Man hofft in diesem Jahre durch die Sammlung von Buchedern für die Delverföhrung der Bevölkerung etwas beitragen zu können.

Diez, 12. Juli. (Jugendwehr-Besichtigung.) Die Jugendkompagnien Diez, Freilend, Holzappel und Hahnstätten wurden am Sonntag durch Generalleutnant Schuß aus Wiesbaden und Landrat Duderstadt auf dem Draniensteiner Exerzierplatz besichtigt. Die Kompagnien zeigten Exerzieren, fechtsportmäßige Übungen, Handgranatenwerfen und Spiele. Am Vormittag fand eine Veranstaltung der Jugendwehrführer statt, in der die Schwierigkeiten bei der militärischen Jugendausbildung und deren Ueberwindung besprochen wurden. Für September ist ein Jugendwehrturm geplant.

Limburg. Es soll lt. N. B. die Absicht bestehen, das I. Landsturm-Ersatzbataillon in der Stadt aufzuheben und ganz nach dem Kriegsgefangenenlager bei Dietkirchen zu verlegen.

Rastätten (Rassau), 12. Juli. Einen furchtbaren Tod erlitt dieser Tage Herr J. Kunz von Hof Spristersbach bei Obertiefenbach. Kunz war mit einer Kuh auf dem Wege nach Bettenbach. Unterwegs wurde das Tier wild und brüllte seinen Führer so lange mit den Hörnern zur Erde, bis der Tod eintrat.

Aus dem Rheingau, 12. Juli. In zwei Nächten haben Wildschweine in der Gemarkung Winkel etwa 3000 Kartoffelbüsche aufgewühlt und vernichtet.

Breitenbach, 12. Juli. Wildernde Hunde töteten bei Bingenbach von einer Schafherde 10 Tiere und zersprengten die übrigen Schafe in die nahen Wälder.

Briefkasten.

An Hrn. Fritz Conradi aus Montabaur, L. Savoy, G. Pern, Aug. Busch, z. St. in Ausland. Ihre Postkarte vom 16. Juni 1916 aus der Gefangenschaft in Ausland ist am 12. Juli hier angekommen. Es freut uns zu hören, daß es Ihnen dort gut geht und erwidern die herzlichen Grüße. Auf frohes Wiedersehen! Red. d. Kstbl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Samstag: 1500 neue Heringe zum Preise von 0,24 Mk. das Stück.

Der Verkauf findet in der Rathshaushalle statt und beginnt um 2 Uhr nachmittags. Geld ist abgezählt mitzubringen.

Es sind 500 Pfund prima Dauerwurst eingetroffen und zum Weiterverkauf an folgende Geschäfte weitergegeben: Franz Spielmann, Paul Leber, Karl Reiner Wwe., Emil Reiner, Richard Reiner, Wilhelm Wahl, Peter Gerz.

Städtischer Futtermittelverkauf.

Die Stadtverwaltung ist in der Lage, Schweinefutter, getr. und gemahlene Obstreste zum Preise von 16 Mk. pro Ztr. und Weizenspelzkleie als Futter für Schweine, Pferde und Rindvieh zum Preise von 18 Mk. pro Ztr. zu beziehen.

Außerdem ist

Knochenkräftfutter

angeboten zum Preise von M. 27.— per Zentner.

Verwendungsart und Eigenschaften des Knochenkräftfutters.

Bestandteile:

Das Knochenkräftfutttermehl besteht aus 13,5 Gewichtsteilen Eiweißkaffee (aus Knochen hergestellt), 25 Gewichtsteilen Weizenkräftfuttter (aus Weizenkleie hergestellt) 61,5 Gewichtsteilen Knochenfutttermehl.

Gehalt:

Der Gehalt des Knochenkräftfutters beträgt ca. 45 % Rohprotein, wovon ca. 39 % verdaulich sind. Es wird empfohlen, dieses Futter nur im Gemisch mit anderem Futter zu geben und zwar in der Menge, daß bis 1/2 des Eiweißbedarfs der täglichen Fütterung gedeckt wird.

Verwendung:

Das Knochenkräftfutter ist als Beifutter für alle Haustiere geeignet, während es für Geflügel in verhältnismäßig größeren Mengen verwendet wird.

Tägliche Futtermenge:

Diese beträgt bei der Verwendung als Beifutter

für Pferde bis zu 200 g pro Kopf,

„ Rindvieh 100—300 g „

„ 30—50 kg schwere Schweine 60—100 g pro Kopf,

„ größere Schweine 100—150 g pro Kopf.

Bei Geflügel kann es in trockenem Zustande zur Aufnahme nach Belieben empfohlen werden. Als Tagesgabe sind 40—50 g für ein Legehuhn empfehlenswert.

Eigenschaften des Knochenkräftfutters.

In Mischung mit anderen Futterarten wird das Knochenkräftfutter infolge Erhöhung des Rohproteingehaltes deren Ausnutzung vielfach steigern. Ferner gleicht das Knochenkräftfutter bei Schweinen und Rindern den Mangel an Mineralstoffen aus, der unter den jetzigen Verhältnissen meist während der Herbst- und Winterfütterung infolge des großen Anteils der Wurzelfrüchte im Futter vorzukommen pflegt.

Man lagere das Knochenkräftfutter trocken und luftig, nachdem es aus den Säcken ausgeschüttet ist, in Haufen von ca. 1/2 m Höhe und schaufele es von Zeit zu Zeit um.

Die Annemengung mit anderen, insbesondere eiweißarmen und mineralstoffarmen Futtermitteln geschieht am besten in Mengen, die den Tagesbedarf an Futter nicht übersteigen, so daß die Mischung stets frisch den Tieren verabreicht wird.

Anmeldungen im Rathaus Zimmer Nr. 4 bis 18. d. Mts. erbeten.

Betr.: Erhebungen für die Kartoffelerzeugung im Wirtschaftsjahr 1916/17.

Auf Anordnung des Kreisausschusses hat jeder Kartoffelerzeuger bis zum 15. Juli d. J. bei mir anzugeben, welche Anbaufläche er mit Kartoffeln bepflanzt hat.

Nicht anzeigepflichtig sind die mit Frühkartoffeln bestellten Flächen, welche vor dem 15. August dieses Jahres abgeerntet werden.

Wer die rechtzeitige Anzeige unterläßt, wird gemäß Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Anmeldung hat in den Vormittagsstunden auf Zimmer Nr. 1 des Rathauses zu erfolgen.

Montabaur, den 13. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Reis.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 20. Juli d. J. Jahres,

vormittags 10 1/2 Uhr,

wird die am 1. August dieses Jahres pachtfrei werdende

Jagdnutzung

der Gemarkung Gadenbach,

circa 980 Morgen Feld,

320 „ „ Wald,

auf hiesigem Bürgermeisterrat auf 6 Jahre öffentlich verpachtet.

Gadenbach, den 10. Juli 1916.

Der Jagdvorsteher:

Rausch, Bürgermeister.

Zimmerer, Cementeure, Arbeiter

sofort gesucht.

Allgemeine Hochbau-Gesellschaft Düsseldorf.

Baustelle: Dr. C. Otto & Comp., Dendorf.

Zu melden: Poller Pabst, Dendorf.

Aufruf.

In schwerer Zeit ihr Gold dem Vaterlande zu geben, ist Pflicht deutscher Männer und Frauen.

Noch immer gilt es für den endlichen Sieg Deutschlands zu ringen. Nicht besser kann die Heimat kämpfern im Felde helfen, als daß sie

Ihr Gold der Reichsbank gibt

und dadurch mit dazu beiträgt, den Goldschatz Deutschlands zu stärken, denn das Gold ermöglicht es der Reichsbank, Banknoten auszugeben und den Wert des Geldes im Inlande und Auslande hochzuhalten. Es sich deshalb der unterzeichnete Ausschuß für den westermwaldkreis gebildet und eine

Ankaufsstelle für Goldsachen

in den Räumen der Landesbankstelle in Montabaur, Bahnhofstraße, errichtet, in welcher Goldsachen und Goldschmuck aller Art (Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren, goldene Fassungen von Brillen usw.) Abkündigung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen Bezahlung laßt und der Reichsbank zugeführt werden.

Die Ankaufsstelle ist geöffnet vom 15. Juli d. J. ab bis auf Weiteres wochentäglich von 9—12 Uhr mittags.

Zur Annahme von Goldsachen und zur Vermittlung des Ankaufs durch die Reichsbank sind auch bereit Goldankaufshilfsstellen in Selters (Annahmestelle Kreisparlatte, Verwalter Gustav Selbach) und in Gießen (Kredit- und Vorschußverein, Verwalter Bankbeamter Bert Winter).

Die Annahme von Goldsachen bei den Goldankaufshilfsstellen erfolgt während der Geschäftsstunden.

Das Gold heraus, die Schmucksachen heraus!

Wer sich von liebgewordenen Gegenständen trennen muß, bringt dem Vaterland ein Opfer; er erhält eine Entschädigung durch Auszahlung eines Geldbetrags, kann den Gegenwert seiner Kostbarkeiten, der ihm behältigt wird, zinsbringend anlegen und macht sich durch stark zur Beteiligung an der nächsten Kriegskasse. In den Landorten werden die Herren Pfarrer, Lehrer zur Auskunftserteilung gern bereit sein. Montabaur, den 10. Juli 1916.

Der Ausschuß:

Baldus, Amtsgerichtsrat. Vertuch, Landrat. Eberling, Hrn. Landeshauptmann. Holsch, Gymnasiallehrer. Hölcher, Seminarlehrer. Jost, Delan-Keller, Delan, Fabrikdirektor. Lufschberger, Dekan. Luder, Forstmeister. Nimar, Fabrikdirektor. Sauerborn, Bürgermeister. Kreisdeputierter. Weiland, Pfarrer. Wirth, Geh. Sanitätsrat.

Schachtgräber und Tongräber

gegen hohen Lohn sofort gesucht.

Mohs Jos. Müller, Sieröshahn.

1 Wurf schöner Ferkel

hat abzugeben

Johann Weis, Steineckermühle b. Boden.

Tüchtiger Maschinist

für unsere Lokomotive im Tagbau sofort für dauernde Beschäftigung gesucht.

Rheinische Chamotte- und Dinas-Werke, Abteilung Sieröshahn.

Älteres, zuverlässiges Mädchen

oder alleinstehende Frau, welche Haus- und Feldarbeit, sowie Melken versteht, baldigst gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Formulare zu Wiegeleinen

sind vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei, Montabaur.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen

Dr. Hermann Augener, Neuwied, Hermannstraße.

Tüchtige Erdarbeiter

für Abraumarbeiten an Grube Lintel bei Siegen werden sofort eingestellt. Unternehmer Wilhelm Paul aus Niederfeller.

Meldungen auf der Bau- bei Schachtmeister

Zwei junge Ziegenböde

(Schweizerzrasse) zu verkaufen. Frau Wwe. Gottschalk bei Schachtmeister

Kräftiger, zugestrichter Esel

mit Geschirr für Verkauf zu kaufen gesucht. Festen unter D. 100 in Geschäftsstelle des Kreisblattes

Gemeinde Böden

hat einen Ziegenbock

(Saanenrasse) zu verkaufen. Meldungen auf der Bau- bei Schachtmeister

Der Bürgermeister